

Naturschulsünden.

Nicht übertreiben! Einer Zeitung entnehmen wir nachfolgende „gruselige“ Nachricht: „Einige Hochtouristen, die Mitte August von einer Bergtour in den Dolomiten zurückgekehrt sind, berichten von einer unheimlichen Begegnung. Bei einem Aufstieg in der „Brenta-Gruppe“ sichteten sie plötzlich über eine tiefe Schlucht hinweg, den mächtigen Körper eines Tieres, das sich zu ihrer nicht geringen Überraschung als — ausgewachsener Urwaldbär entpuppte. Später erfuhren die Touristen, daß der gleiche Bär in einer auf einer Alm weidenden Schafherde ein wahres Blutbad angerichtet hatte. Sechs Tiere wurden von dem Raubtier zerrissen. Als sich einige Jäger näherten und das Tier unter Feuer nahmen, jagte es in langen Sähen in den Wald hinein und verschwand.“

Armer Meister Pech! Du kannst leider nicht zu Gericht gehen und den Gewährsmann, der da offensichtlich den guten und noch ganz verschreckten Touristen einen „Bären aufgebunden“ hatte, wegen Verleumdung klagen.

Daß endlich unsere immer öder werdende Natur an einer Stelle Lebewesen aufweist, die, einstmals in ihre Lebensgemeinschaft gehörend, von Menschenhand ausgerottet, dort wieder Heimstatt gefunden haben, ist für jeden Naturfreund eine erfreuliche Nachricht. Der Bär in der Brenta wird genau so der Hauptsache nach harmloser „Vegetarier“ gewesen sein, wie alle seine Artgenossen. Daß hin und wieder ein Bär Fleischfresser wird, kommt vor. Ob gerade dieser Brenta-Bär ein solcher war, steht in Frage. Jedenfalls sollten solche Nachrichten nicht kommentarlos hinausgegeben werden. Unser Schrifttum soll nicht der Tummelplatz für „Sensationen“ oder richtiger „Greuelmeldungen“ sein. Auch auf naturgeschichtlichem Gebiete muß der Glaubhaftigkeit der Weg frei gemacht werden. Auch das gehört zum Naturschutz!

„Vandalen“. Wenn manchen Naturschützer der helle Zorn erfaßt über die Naturschulsünden seiner Mitmenschen, so erscheint ihm der Wortschatz der Muttersprache nicht mehr ausreichend. Nicht einmal die naheliegenden Vergleiche aus dem Tierreich genügen ihm mehr. Er greift in ferne Jahrhunderte zurück und nennt die Naturschulsünder „Vandalen“, ihr schandbares Treiben „Vandalismus“.

Er denkt dabei sicher nicht daran, daß er unwissentlich die gleiche Sünde begeht; daß er etwas verlegt, was uns heilig ist, was wir daher ebenso geschützt sehen wollen wie die Natur — die Ehre der Vorfahren.

Er denkt auch nicht daran, daß er eine der ältesten Greueltügen der Geschichte aufwärmt. Für Greueltügen kennen wir aber gerade jetzt keine Nachsicht.

Im Weltkrieg heßten die Feinde mit der Schaudermär von den abgehackten Kinderhänden und vom Leichenfett die ganze Welt gegen uns auf, ohne daß eine deutsche Propaganda ihnen entgegengetreten wäre. Wir kennen die Folgen und empfinden Mitgefühl mit dem edlen germanischen Volke der Vandalen, das vor anderthalb Jahrtausenden in einem unaufhaltamen Zuge von den Karpathen bis nach Nordafrika zog und dort ein Reich gründete. Es wußte wohl das Schwert zu führen, seine Geschichte aber schrieben seine Feinde; so geschieht, daß ihre Lügen sogar noch von den Nachkommen der Beschimpften geglaubt und nachgeplappert werden.

Heute, wo die Ehre der Vorfahren wieder etwas gilt und wo wir das Wesen der Greuelpropaganda täglich neu kennen lernen, haben die „Vandalen“ und der „Vandalismus“ aus dem Wortschatz des Naturschützers zu verschwinden. Die deutsche Sprache ist reich genug, das Gemeinte auszudrücken.

Das Gleiche gilt für die Bezeichnung „Barbaren“ Mit diesem Namen

belegten die Völker des Mittelmeergebietes die jungen Völker, die ihr morsches Weltreich bedrohten, hauptsächlich unsere germanischen Vorfahren. Wir haben es durchaus nicht nötig, klassische Bildung dadurch zu beweisen, daß wir eine Beschimpfung unserer Vorfahren gutheißen, indem wir sie selbst anwenden. Auch heute hören wir das Wort aus dem Munde unserer Feinde und das sollte uns eine Warnung sein. Kann sich jemand vorstellen, daß einmal ein Naturschutzfünfer als „boche“ bezeichnet würde? Dr. Bornatscher.

Blumenraub. Die Bergwacht des D. A. B., Landesführung Wien, hat durch ihren Aufschichtsdienst im Raxgebiet einige gefährliche Blumenräuber samt ihrer Beute gestellt. Ihnen wurden nicht weniger als 169 ausgegrabene Edelweißstöcke und eine Menge anderer geschützter Alpenpflanzen abgenommen. Alle Pflanzen waren mit den Wurzeln ausgegraben und sachgemäß verpackt worden, da sie für Erwerbszwecke gesammelt worden waren. Die Bergwachtmänner veranlaßten auch, daß die sichergestellten Pflanzen wieder auf der Rax eingepflanzt wurden, so daß der Schaden nach einiger Zeit wieder gutgemacht sein wird.

Ein ganz besonders krasser Fall von Bergfrevel wurde von einem Angehörigen der Tiroler Bergwacht im Vennatal am Brenner aufgedeckt. Die Bergwacht nahm eine Kontrolle aller Touristen vor, um festzustellen, ob nicht Pflanzen, die durch das Geseß geschützt sind, gepflückt wurden. Einer der Angehaltenen verneinte eine diesbezügliche Frage; ein Griff in seinen Rucksack förderte jedoch hunderte Edelweiß zutage.

Todesopfer der Schlangenangst. Eine Zeitschrift brachte folgenden Bericht: „Ein Wiener und ein Grazer Bergsteiger, die gemeinsam in die Berge bei Leoben einen Ausflug unternahmen, trafen eine auf dem Weg sich sonnende Sandvipere. (Artbestimmung wohl fraglich. D. Schriftst. vgl.) Der Wiener wollte das Tier mit einem Stock erschlagen und traf es so heftig, daß ein Teil der Schlange dem Grazer ins Gesicht flog. Dieser erschrak, taumelte zurück und schlug dabei mit dem Hinterkopf auf einem Felsen auf. Er verletzte sich so schwer, daß er an den Folgen der Verletzung starb.“ — Soweit der Bericht. Der Vorfall zeigt so recht, wie weit übertriebene Schlangenangst führen kann. Es hätte genügt, wenn einer der Bergsteiger durch Aufstoßen des Stockes oder Bergschuhes auf den Boden, allerdings in einiger Entfernung von dem Tier, Lärm gemacht hätte. Die Schlange hätte sofort das Weiße gesucht. Wenn es auch richtig ist, daß in der Ostmark Giftschlangen vorkommen, so darf das nicht dazu benützt werden, daraus Sensationsmeldungen zu erzeugen, wie es leider in der letzten Zeit in Zeitungen geschehen ist. Durch solche Berichte wird die Bevölkerung in durchaus unnütze Aufregung versetzt und die Folgen sehen dann etwa so aus, wie der Unglücksfall in den Leobener Bergen. Die beste Abwehr gegen Schlangenbisse ist Vorsicht. Beim Zusammentreffen mit Schlangen nicht den Kopf verlieren, das Tier nicht durch Angriffe reizen, sondern ihm ausweichen oder aber, wenn es nicht anders möglich ist, (die Schlange liegt am Wege oder so, daß ein Ausweichen untunlich ist), wie oben beschrieben zum Fliehen bringen. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Schlange von den Leobener Bergen wohl kaum eine Sandvipere gewesen sein dürfte, sondern sehr wahrscheinlich eine „Glatte Natter“, die besonders sonniges und steiniges Gelände zum Aufenthalte hat und sehr oft mit der Kreuzotter und auch Sandvipere verwechselt wird, besonders dann, wenn Angst die Sinne täuscht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [1940_11](#)

Autor(en)/Author(s): Vornatscher Josef

Artikel/Article: [Naturschutzsünden 121-122](#)